

Ralf Krämer, 19.08.2016

Zu Sahra Wagenknecht: Reichtum ohne Gier

Das Buch ist gut geschrieben und anregend zu lesen. SW entwickelt eine starke Kritik des Kapitalismus, seiner sozial und ökonomisch schlimmen Seiten und Folgen und seiner Mythen und falschen Versprechungen von Markt und Leistung. Ab und an vereinsseitigt sie dabei etwas. Sie richtet dabei die Kritik und moralische Empörung, die sie anruft, gezielt gegen die sehr Reichen und Superreichen, das obere Prozent oder 0,1 Prozent oder noch enger. Diese sind für sie die eigentlichen Kapitalisten und in der Spitze die Finanzoligarchie. Es geht SW politisch offenbar um eine politische Konfrontation und möglichst breite Koalition gegen die großen Konzerne und Banken und die Superreichen. Dieser politischen Orientierung stimme ich zu.

SW unterscheidet auf Selbstvermehrung gerichtetes Kapital von Vermögen zur eigenen Nutzung und als Ersparnis und Sicherheit. Sie unterscheidet Kapitalisten, denen es um maximale Vermehrung ihres Kapitals geht und die von fremder Arbeit profitieren, von Unternehmern, deren Erfolg auf eigener Initiative, Arbeit und Leistung beruht. Sie übergeht dabei, dass auch die Gewinne und Unternehmereinkommen der kleineren mit mehreren und erst recht der mittleren Unternehmen mit bis zu mehreren hundert Beschäftigten nicht primär oder nur auf der Arbeit des Unternehmers beruhen, sondern auf der der Beschäftigten, dass auch hier kapitalistische Ausbeutung stattfindet, und oft sogar in besonders ungehemmten, weil nicht durch Tarifverträge, Betriebsräte und Gewerkschaften begrenzten und regulierten Formen. [Sahra hat mir allerdings in Replik gemailt, dass ihr durchaus klar sei, dass auch in KMU Ausbeutung stattfinde, da gebe es keine prinzipielle Differenz.]

SW kritisiert, dass das Kapital sich von Anfang an und heute mehr denn den Staat zu Nutze macht um seine Profite zu steigern. Gute Darstellung der zentralen Rolle des Staates für die kapitalistische Entwicklung und die Profite der Konzerne heute, insb. auch im Technologiebereich und der digitalen Wirtschaft. Gute Kritik der kapitalistischen Globalisierung und der EU und des Euro, allerdings könnte man zur Politik und Economic Governance der EU noch einiges mehr sagen. Sie kritisiert, dass der Kapitalismus von vornherein darauf gerichtet sei, Wettbewerb zu behindern und zu überwinden und dann erst so richtig böse kapitalistisch werde, als „Wirtschaftsfeudalismus“, der Monopolpositionen ausnutzt. Wo wirklich Markt und Wettbewerb herrschen, werden laut SW dagegen Kapitalgewinne wegkonkurriert.

Das stimmt aber m.E. nicht, sondern reproduziert ein Stück weit neoklassische bürgerliche Marktideologie. Ausbeutung und Profitproduktion finden auch unter Konkurrenzbedingungen statt, aufgrund des privat monopolisierten Privateigentums an den entscheidenden Produktionsmitteln (was sie auch selbst etwas anspricht S. 135, aber mit falscher Entgegensetzung von unternehmerischen Gewinnen und Kapitaleinkommen, s.o.). Sicherlich sind Monopole und Oligopole ein großes Problem und sichern sie sich besonders hohe und verfestigte Profite. Doch SWs positive Haltung zu Markt und Wettbewerb ist m.E. einseitig und überzogen. Neoliberalismus ist sehr wohl auch Vermarktlichung und Freisetzung schädlicher Konkurrenz zwischen Menschen und in Bereichen, wo Solidarität und Zusammenarbeit, gemeinschaftliche Regelung

und Planung geboten sind. Es geht nicht um die Rettung von „Demokratie und Marktwirtschaft“, wie SW schreibt, sondern von Demokratie und Sozialstaat. Kapitalismus ist nicht nur als „Wirtschaftsfeudalismus“, sondern als solcher das Problem. Marktvermittelte Unternehmerewirtschaft ohne kapitalistische Warenproduktion und Ausbeutung, soziale und ökologische Probleme und Krisen gibt es nicht.

Also Kritik an SWs Analyse: Sie liefert keine hinreichende kritische Darstellung der Grundlagensstrukturen und –prozesse kapitalistischer Ökonomie, nämlich der kapitalistischen Warenproduktion und Ausbeutung aufgrund kapitalistischen Eigentums und doppelt freier Lohnarbeit. Damit fällt bei ihr auch der Klassengegensatz und Klassenkampf zwischen Lohnarbeit und Kapital als prägender Widerspruch unter den Tisch. Der kapitalistische Grundwiderspruch von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung auch in seiner Ausprägung als Widerspruch von einzelwirtschaftlicher Organisation und Planung gegenüber gesamtwirtschaftlicher Anarchie mit der folgenden Tendenz zu Disproportionen und Krisen taucht nicht auf. Gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge und Kreisläufe, Verhältnisse, Verteilungsverhältnisse, Makroökonomie, auch ökonomische Rolle von Sozialstaat und Lohnverhältnissen werden weitgehend ausgeblendet. Die Kritik geht sehr stark von der Perspektive der gebildeten, auf Leistung und Gerechtigkeit orientierten BürgerInnen aus, die über Medien und andere ideologische Apparate bestimmte Ideologien vermittelt bekommen, denen SW entgegentritt, weniger von der Perspektive und den Erfahrungen der abhängig und ausgebeutet Arbeitenden und ihrer Familien.

SW setzt sich weder mit marxistischen noch keynesianischen Theorien der herrschenden Ökonomie und Wirtschaftspolitik auseinander (auch wenn sie manche Elemente mal aufnimmt), sondern stützt sich auf eine links gewendete ordoliberalen, ordnungspolitische Kritik des realen Kapitalismus. Allerdings ist das Buch auch nicht als umfassende Kapitalismustheorie angelegt und wohl auch weniger an bereits überzeugte Linke und Kapitalismuskritiker gerichtet, sondern an Interessierte mit eher bürgerlichem Hintergrund, die durch SWs Argumentationsweise angesprochen werden und durch marxistische Begriffe und Theorie eher abgeschreckt würden.

SW leistet dann eine interessante und starke kritische Darstellung des Finanzsektors und der Finanzkrisen, des heutigen Geldes und des Kredits und der Banken sowie der Bankenrettungspolitik, teils etwas überspitzt. Gute Vorschläge zur Reform des Bankensektors mit Gemeinwohlbanken statt kapitalistischer Banken, die allerdings im Rahmen der heutigen EU kaum national umsetzbar sein dürften.

Gute kritische Abhandlung zu Eigentum und Erbrecht und Kritik kapitalistischer Eigentumsformen mit beschränkter Haftung (Kapitalgesellschaften in Form der GmbH oder AG), aber auch des heutigen Stiftungs(un)wesens. Wobei die Bewertung der Haftungsbeschränkung als „der Clou des Kapitalismus“ m.E. überzogen ist. Sicher ist es aber so, dass ohne Kapitalgesellschaften der heutige Kapitalismus mit seinen transnationalen Großkonzernen nicht möglich wäre und die Entwicklung des Kapitalismus sehr gehemmt worden wäre. Interessante Vorschläge für neue Unternehmenseigentumsformen („kapitalneutralisierte“ stiftungsähnlich organisierte „Mitarbeitergesellschaften“ und „Öffentliche Gesellschaften“ sowie „Gemeinwohlunterneh-

men“ neben privaten voll haftenden Personenunternehmen) als Kern einer neuen Wirtschaftsordnung (die sie nicht Sozialismus nennt).

Kritik an SWs Alternativkonzeption: Die Anforderungen an eine alternative Wirtschaftsordnung werden unzureichend und dünn formuliert (S. 273: „Sie sollte die Freiheit unternehmerischer Initiative sichern und zugleich die neofeudalen Konsequenzen des heutigen Wirtschaftseigentums - leistungslose Einkommen und die Vererbbarkeit der Kontrolle über Unternehmen - vermeiden.“). Die Vorschläge sind zu stark auf einzelwirtschaftliche Eigentumsformen fixiert. Zur Bedeutung und Ausweitung sozialer Rechte und Umverteilung, Gewerkschaften, Mitbestimmung, Sozialstaat, Ökologie, internationaler Wirtschaftspolitik kommt wenig bis nichts.

Die mit den neuen Eigentumsformen verbundenen Probleme bzw. Gefahren von verstärktem Betriebskorporatismus und Spaltungen der Lohnabhängigen werden nicht diskutiert, ebenso wenig die weiterhin bestehenden Anforderungen gesamtwirtschaftlicher, strukturpolitischer, sozialpolitischer, ökologischer usw. Regulierung und Intervention und auch Planung und Steuerung. Alternative (sozialistische) Wirtschaftsordnung als Verwirklichung von Demokratie und Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit auf dem ökonomischen Gebiet würde so nicht realisiert. Auch „kapitalneutralisierte“ Unternehmensformen würden in Marktkonkurrenz untereinander und international zentrale Entwicklungstendenzen und Problem der kapitalistischen Ökonomie nicht aufheben, sondern ihnen unterliegen und sie reproduzieren.

Diese Leerstellen resultieren aus SWs analytischer Verengung auf Fragen von Eigentums- und Unternehmensformen und ihrer zu positiven Sicht auf Marktkonkurrenz und gleichzeitig fehlender grundlegender Analyse kapitalistischer Warenproduktion sowie gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge und Entwicklungs- und Krisentendenzen derselben. Dies ändert nichts daran, dass ihr Buch sehr gut geeignet ist, eine Kritik des Kapitalismus zu vermitteln, die für viele gerade deshalb besonders überzeugend ist, weil sie von einem allgemeinen Gerechtigkeits- und nicht einem explizit sozialistischen Klassenstandpunkt ausgeht und an den Mythen anknüpft und sie widerlegt, die die ideologischen Unterstützer des Kapitalismus selbst vortragen.